Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte. Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nordbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Frenz. — München: C. Macowski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Étrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue du Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 185. [32. Jahrgang.] Berlin, Freitag den 21. April 1893. Morgens. [32. Jahrgang.] Nr. 185.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen; bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für Berlin nehmen sämmtliche Zeitungs-Spediteure und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen** für **8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitig Honorarangabe erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung; unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248.**

Für die Monate **Mai** und **Juni** eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von **M 5.** Bestellungen werden bei allen **Reichs-Postanstalten,** in Potsdam bei **A. H. Pusch,** Kanal Nr. 10, außerdem in **Berlin** bei den **Zeitungs-Spediteuren** und in der Expedition der **„Nordd. Allg. Ztg.",** Wilhelmstraße Nr. 32, angenommen.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Prag, Donnerstag 20. April. In der heutigen Sitzung des Landtags interpellirte der Abgeordnete Richter wegen der Vorgänge in Kolin, welche mit lange vorbereiteten Hetzereien zusammenhingen und fragte an, ob die Regierung geneigt sei, diesen Hetzereien entgegenzutreten und den Mitbürgern jüdischer Konfession ihre Sicherheit wiederzugeben. — Der Statthalter beantwortete die Interpellation betreffs der Erledigung der ihm von der Prager Stadtgemeinde überreichten Denkschrift in der Angelegenheit der Vorgänge im Landesschulrath und erklärte, das der Interpellation beigefügte Promemoria sei nicht mit der Denkschrift der Stadtgemeinde identisch gewesen, welche eine unbefugte Kritik enthielt. Hätte sich letztere nur auf eine thatsächliche Darstellung des deutschen Schulwesens in Prag beschränkt, so hätte er (der Statthalter) dieselbe eingehend erwogen. Von einer direkten gegen die Stadtvertretung gerichteten Anschuldigung der Mißgunst und Gehässigkeit gegen das deutsche Schulwesen sei im Landesschulrath nicht die Rede gewesen, es seien lediglich ähnliche Worte gefallen. Allerdings sei es bei den Verhältnissen in Prag nicht auffallend, daß das Vorgehen der Stadtgemeinde in etwas schärferen Ausdrücken kritisirt werde. Der Stadthalter schloß mit einem Appell an die Prager Stadtvertretung, dieselbe möge, geleitet von den Ideen der Humanität und der Versöhnlichkeit unter Hintansetzung aller politischen und nationalen Divergenzen, das Schulwesen fördern.

Pest, Donnerstag 20. April. Das Abgeordnetenhaus genehmigte in der heutigen Sitzung die Handelsverträge mit Korea und mit Schweden-Norwegen sowie den Markenschutzvertrag mit Rumänien.

Linz, Donnerstag 20. April. Im niederösterreichischen Landtage beantragte der Abgeordnete Doblhammer, an die Regierung das dringende Ersuchen zu richten, die Aufhebung der Grenzsperre gegen die Vieheinfuhr aus Oesterreich seitens der deutschen Regierung zu erwirken.

Paris, Donnerstag 20. April. Die Finanzkommission des Senats wird morgen Nachmittag die Erklärungen des Ministerpräsidenten Dupuy und des Finanzministers Peytral über die Börsensteuer-Vorlage entgegennehmen. Die Vorlage verpflichtet Diejenigen, welche geschäftsmäßig Börsenoperationen betreiben, daß sie von Geburt oder durch Naturalisation Franzosen sind und ihrer Militärpflicht genügt haben. Nur die Kommanditaire sind von dieser Verpflichtung nicht berührt. Die Steuer ist auf 1 Fr. für je 10 000 Fr., auf welche sich die Geschäfte erstrecken, festgesetzt.

Die Regierung hat angesichts des Arbeiterfeiertages am 1. Mai Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen. Das Militair wird sich auf Straßen und Plätzen nicht zeigen, vielmehr in den öffentlichen Gebäuden in der Nachbarschaft derjenigen Oertlichkeiten konsignirt werden, wo ihre Gegenwart nothwendig werden könnte.

Christiania, Donnerstag 20. April. Mehrere Morgenblätter halten den Ausbruch einer Ministerkrisis für wahrscheinlich. „Morgenbladet" meint, das Ministerium werde demissioniren und der König werde den Präsidenten des Storthings, Nielsen, beauftragen, ein neues Ministerium zu bilden. Authentische Meldungen liegen nicht vor.

Brüssel, Donnerstag 20. April. Der vor einigen Tagen verhaftete Advokat Edmond Picard ist wieder freigelassen worden.

Florenz, Donnerstag 20. April, Nachmittags 2 Uhr. Soeben hat in Villa Pianore die Trauung des Prinzen Ferdinand von Bulgarien mit der Prinzessin Marie Louise von Parma stattgefunden.

Neapel, Donnerstag 20. April. Der Herzog von York ist an Bord des „Colossus" hier eingetroffen.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Regierungs- und Schulrath Dr. Kretschmer zu Königsberg i. Pr., dem Baurath und Kreis-Bauinspektor Pietsch zu Münster i. W., bisher zu Torgau, dem bisherigen Hofmeister und Dirigenten des Adeligen Stifts zu Breslau, Geistlichen Rath Geppert daselbst, den Postdirektoren a. D. Klauflügel zu Sebnitz (Sachsen) und v. Poser zu Brieg, bisher zu Guhrau, den Ober-Postsekretairen a. D. Pöplingshausen zu Hildesheim und Rothe zu Königsberg i. Pr. den Rothen Adlerorden vierter Klasse,

dem bisherigen Vorsteher des Telegraphen-Baubureaus des Reichs-Postamts, Geheimen Rechnungsrath Oldermann zu Friedenau bei Berlin, dem Geheimen Kanzleidirektor a. D., Geheimen Kanzleirath Schulz zu Berlin, bisher im Reichs-Postamt, den Postdirektoren a. D. Haltnach zu Bensheim im Großherzogthum Hessen, Sauerhering zu Neu-Ruppin, Süß zu Berlin und Zernin zu Schwerte im Kreise Hörde, bisher zu Arnsberg, dem Ober-Postsekretair a. D., Rechnungsrath Taudien zu Königsberg i. Pr. den königlichen Kronenorden dritter Klasse,

dem Postsekretair a. D. Brüggemann zu Münster i. W., bisher zu Berlin, den Ober-Telegraphenassistenten a. D. Graf zu Straßburg i. E., Friedrich Christian Müller zu Berlin, Sperber zu Breslau und dem Postbureau-Assistenten a. D. Horn zu Magdeburg den königlichen Kronenorden vierter Klasse,

dem Postpackmeister a. D. Nitschke zu Berlin das Allgemeine Ehrenzeichen in Gold, sowie

dem Postpackmeister a. D. John zu Breslau, dem Postschaffner a. D. Kaufmann zu Hanau, den Briefträgern a. D. Christian Müller zu Rotenburg a. Fulda und Peine zu Paderborn, den Gerichtsdienern a. D. Heine zu Küstrin und Lindemann zu Zossen im Kreise Teltow und dem Bergarbeiter Johann Brüggen zu Quadrath im Kreise Bergheim das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Religions- und Oberlehrer am Realgymnasium zu Köln, Mitgliede des Kolonialraths und Ehrendomherrn von Carthago Hespers zu Köln die Erlaubniß zur Anlegung der von Sr. Hoheit dem Sultan von Sansibar ihm verliehenen Insignien der zweiten Stufe zweiter Klasse des Ordens des „Strahlenden Sterns" zu ertheilen.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Pfarrer August Conrad in Niederzwehren zum Metropolitan der Pfarreiklasse Wilhelmshöhe im Konsistorialbezirk Cassel zu ernennen.

Als ein nicht zu unterschätzendes Hinderniß für die Hebung des Handwerkerstandes bezeichnet es mit vollem Recht die „Kölnische Volkszeitung", daß manche Handwerksmeister ihren Stand selbst geringer schätzen, als er es verdient, und vielfach ihre Söhne für zu gut halten, ein Handwerk zu erlernen, statt dessen aber ihren Stolz darin suchen, demnächst einen gelehrten „Herrn Sohn" der Welt vorstellen zu können. Die „Kölnische Volkszeitung" hat stets ein lebhaftes Interesse für den Handwerkerstand bekundet, und eben deshalb erscheint es bemerkenswerth, wenn von dieser Seite die Handwerker darauf aufmerksam gemacht werden, nicht Alles für die Hebung ihres Standes von der Gesetzgebung erwarten zu dürfen und darauf verwiesen werden, wie und wo sie selbst zu dieser Hebung beitragen könnten, derselben aber leider gar oft entgegenwirken. Diese Gesichtspunkte veranlassen uns, die bezüglichen Ausführungen des rheinischen Zentrumorgans hier im Wesentlichen folgen zu lassen:

„Wir haben absolut nichts dagegen, nein, wir freuen uns aufrichtig darüber, wenn auch Söhnen von Handwerkern der Weg zum Priester-, Beamten- oder Gelehrten-Stande geebnet wird, und die Thatsache läßt sich ja konstatiren, daß nicht wenige bedeutende Männer, die sehr vieles für Kirche, Volk und Vaterland gethan haben, aus Handwerkerfamilien hervorgegangen sind; aber — und es ist ein Aber, welches wir sehr kräftig betonen — es darf nicht außer Acht gelassen werden, daß es vor Allem auf ein ausreichendes Talent und den Beruf ankommt, wenn ein Knabe ein leistungsfähiges Mitglied irgend eines gelehrten und höhern Standes werden soll. Dies wird nicht selten zu wenig gewürdigt; in der Liebe zu ihren Kindern und dem Bestreben, ihnen zu einem ihrer Ansicht nach guten Fortkommen behülflich zu sein, prüfen manche Eltern die Anlagen und die Neigung zu diesem oder jenem Beruf nicht so genau, wie es nothwendig ist. Ein Handwerksmeister hält seinen heranwachsenden Sohn für talentirt, meint, er begehe gewissermaßen ein Unrecht, wenn er denselben dem Handwerk zuführte, und schickt ihn, nachdem er die Mutter von den Geistesgaben ihres Lieblings überzeugt und ihr eine prächtige Perspektive in Bezug auf die Zukunft des Knaben gezeigt hat, auf eine höhere Schule. Das besitzt allerdings Geld, und der Meister sagt sich auch wohl schon im Stillen, daß er Das, was für den Sohn zu Studienzwecken verwendet wird, im Geschäft nothwendig gebrauche, daß vielleicht er und seine Angehörigen sich Entbehrungen auferlegen müssen, um den ein Mal übernommenen Verpflichtungen nachkommen zu können; allein er tröstet sich bald wieder mit dem Gedanken, daß der Sohn ihn und die Seinigen später für die gebrachten Opfer entschädigen werde. Letzteres trifft nun wohl auch zu, wenn der Junge eine gute Erziehung im elterlichen Hause genossen hat, Talent und Fleiß in genügendem Maße besitzt und nebenbei vom Glück in etwa begünstigt wird; aber es giebt auch Fälle, in welchen sich die Berechnung der Eltern als falsch erweist, und dann ist der Sohn direkt, dann sind seine Angehörigen indirekt schlimmer daran, als wenn er Handwerker geworden wäre.

Diese Möglichkeit ins Auge zu fassen, möchten wir allen mit Söhnegesegneten Handwerksmeistern in ihrem und ihrer Söhne und andern Angehörigen Interesse dringend raten; ungleich aber wollen wir noch Folgendes sagen. Es hieße sehr gering von dem Handwerkerstande und den Leistungen auf dem Gebiete der einzelnen Kategorieen des Handwerks denken, wollte man annehmen, daß zur Erlernung eines Handwerks besondere geistige Fähigkeiten vollständig überflüssig wären und man dem Handwerkerstande Talente ohne eine Schädigung desselben entziehen könne. Wir achten das Handwerk hoch, und weil wir das thun, deshalb sind wir auch der Ueberzeugung, daß es in vielen Fällen sehr unklug gehandelt ist, wenn Handwerksmeister ihre Söhne mehr einem andern, als ihrem eigenen Stande zuzuführen bestrebt sind, weil sie eben wähnen, dieselben könnten ihre Fähigkeiten in einem anderen Stande besser, rentabler verwerthen. Wenn aber dem Handwerkerstande alle talentirten jungen Leute entzogen werden würden, dann würde derselbe zweifelsohne noch mehr den Krebsgang gehen, als es jetzt schon leider der Fall ist; es darf nämlich nicht vergessen werden, daß nicht nur materielle Mängel es sind, die dem Handwerkerstande in unserer Zeit sein Blühen und Gedeihen erschweren, sondern daß auch geistige Unterbilanz daran mit die Schuld trägt, daß das Handwerk von seiner einstigen Höhe herabgesunken ist. . . . Wir möchten diese kurzen Erwägungen namentlich den „kleinen" Handwerkern zur Beachtung empfehlen und sie zugleich daran erinnern, daß das Blühen und Gedeihen des Handwerkerstandes in früheren Zeiten nicht am wenigsten darin seinen Grund hatte, daß die Handwerksmeister ihre Söhne ihrem Stande zuführten und daß darauf waren, wenn ihr Geschäft in der Familie sich weiter vererbte. Hierbei sei auch kurz auf eine Erscheinung aufmerksam gemacht, welche heutzutage vielfach in Handwerkerkreisen sich zeigt und im Interesse des Handwerkerstandes sehr zu beklagen ist. Es ist das die Erziehung der Handwerkertöchter. Häufig kann man beobachten, daß die heranwachsenden Mädchen zu wenig zur häuslichen Arbeit angehalten werden, daß sie, obgleich sie Körperkräfte genug besitzen, die schwersten Arbeiten, wie Waschen, Scheuern u. s. w. von den Tagelöhnerinnen besorgen lassen, während sie selbst die „Dame" markiren, über ihren Stand sich kleiden, spazieren gehen u. s. w. und nur an Häkeln, Stickereien und dergleichen Gefallen finden. Daß solche Mädchen keine ausgezeichneten Hausfrauen werden und am wenigsten zu Handwerkerfrauen sich eignen, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Der Handwerker, welcher mit einer so gearteten Frau „beglückt" wird, ist durchaus nicht zu beneiden, es sei denn, daß sie im Ehestande — was aber wohl in den seltesten Fällen eintreten dürfte — sich gewaltig änderte. Wir sind daher der Ansicht, daß diejenigen Handwerksmeister, denen es mit der Verbesserung der Lage ihres Standes wirklich Ernst ist, auch auf die Erziehung ihrer Töchter zu sparsamen, bescheidenen und tüchtigen Hausfrauen ebenso viel Gewicht legen müssen, wie auf die Ausbildung ihrer Söhne. Etwas mehr Standesbewußtsein, etwas mehr Handwerkerstolz, und vieles Andere wird dann mit Gottes Hülfe bei einträchtigem Zusammenwirken der Handwerker von selbst kommen."

Was vorstehend vom Handwerkerstande gesagt wird, gilt — leider — nicht nur für diesen, sondern für manche andere Verhältnisse auch; das Wesentliche aber erscheint uns, daß die Grundlage in der Erziehung so gelegt wird, um der keimenden, zu erziehenden Generation ihre Zugehörigkeit zu der lebenden, erziehenden ständig vor Augen zu halten; dadurch allein wird der feste Hort des Familienzusammenhanges dauernd gesichert bleiben.

Ueber die Ankunft unseres Kaiserpaares in **Rom** berichtet „W. T. B." noch Ausführlicheres wie folgt:

Rom, 20. April, Nachmittags 1 Uhr. Die Ankunft Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin erfolgte bei herrlichstem Wetter. Lange vor Mittag war die Umgebung des Bahnhofes von Dichten Menschenmassen besetzt, in den Straßen hatte der Verkehr aufgehört, an allen Fenstern befanden sich Schaulustige und auch die Dächer der Häuser, welche einen Ausblick auf die Straßen vom Bahnhofe nach dem Quirinal boten, waren von einer dichten Menschenmenge besetzt. Die Garnison stand vom Bahnhofe bis zum Quirinal Spalier. Die festlich geschmückten Straßen bieten einen herrlichen Anblick. In der Via Nazionale ist eine Allee von Mastbäumen errichtet, welche, mit Blumen und Laubgewinden geschmückt, die Wappen und Banner der italienischen Städte tragen. Die Häuser prangen im reichsten Flaggenschmuck, sowie in den italienischen und deutschen Farben. Die meisten Läden, die Börse und die Schulen sind geschlossen, besonders reich geschmückt ist der Bahnhof und seine unmittelbare Umgebung. Der kaiserliche Hofzug traf pünktlich 12 Uhr 50 Min. ein. Die stürmischen Jubelrufe der an den Zugängen zum Bahnhofe aufgestellten Bevölkerung verkündeten alsbald weithin die Ankunft Ihrer Majestäten. Ein Salut von 101 Kanonenschüssen erscholl, als der Zug in den Bahnhof eingefahren war. Ihre Majestäten der Kaiser Wilhelm und die Kaiserin Auguste Victoria standen an der Thüre des kaiserlichen Salonwagens und grüßten schon von Ferne den König Humbert und die Königin Margerita, welche an der Spitze der gesammten königlichen Familie und eines glänzenden Gefolges Ihre Majestäten erwarteten. Nachdem Ihre Majestäten den Salonwagen verlassen hatten, fand eine außerordentlich herzliche Begrüßung statt. Der Kaiser umarmte den König Humbert dreimal, ebenso begrüßte die Kaiserin die Königin Margerita. Nach der sehr herzlichen Begrüßung der Mitglieder der königlichen Familie durch Ihre Majestäten den Kaiser und die Kaiserin und Abschreiten der Ehrenkompagnie erfolgte die gegenseitige Vorstellung des beiderseitigen Gefolges. Seine Majestät der Kaiser Wilhelm schüttelte dem Ministerpräsidenten Giolitti, dem Minister des Aeußern Brin, sowie den übrigen anwesenden Mitgliedern des Kabinets herzlich die Hände. König Humbert begrüßte besonders herzlich den Staatssekretair des Auswärtigen Amtes Freiherrn Marschall v. Bieberstein. Sodann verließen Ihre Majestäten mit dem italienischen Königspaare und dem Gefolge den Bahnhof, um sich nach dem Quirinal zu begeben.

Rom, 20. April. Auf dem Bahnhofe wurden Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin auch von einer Abordnung der deutschen Kolonie erwartet, welche durch eine Anzahl kleiner weiß gekleideter Mädchen der Kaiserin einen prachtvollen Blumenstrauß überreichen ließ. Auch der Maire von Rom und die Mitglieder der deutschen Botschaft sowie der bayerischen Gesandtschaft waren zum Empfange erschienen. Der Kaiser trug die Uniform des ersten Leib-Husarenregiments mit italienischen Orden, ebenso trug das Gefolge Seiner Majestät die italienischen Orden; während der König Humbert, die königlichen Prinzen und das italienische Gefolge mit den deutschen Orden erschienen. Ihre Majestät die Kaiserin trug eine hellblaue Robe; die Königin Margerita ein amaranthrothes Sammtkleid. Die Vorstellungen dauerten etwa zehn Minuten. Als Ihre Majestäten aus dem Bahnhofe hinausstraten, um in Begleitung des italienischen Königspaares die Wagen zu besteigen, wurden sie von lange anhaltenden enthusiastischen Ovationen der Bevölkerung begrüßt. Ihre Majestäten dankten huldvollst. In siebenzehn offenen zweispännigen Wagen, unter dem Vorritte von Kürassieren, fuhren hierauf die Allerhöchsten Herrschaften mit dem Gefolge nach dem Quirinal. Im ersten Wagen hatte Se. Majestät der Kaiser mit dem Könige Humbert Platz genommen, im zweiten Wagen befand sich Ihre Majestät die Kaiserin mit der Königin Margerita und dem Prinzen von Neapel. Im dritten Wagen fuhr der Ministerpräsident Giolitti mit dem Staatssekretair Freiherrn v. Marschall, hierauf folgte der Botschafter Graf Solms mit dem Botschafter Grafen Lanza, sodann die Mitglieder des italienischen Königshauses und das Gefolge. Ein ununterbrochener Jubel begleitete die Allerhöchsten Herrschaften auf dem ganzen Wege. Aus den Fenstern und von den Dächern wurden Blumen gestreut und Tücher geschwenkt.

Die aufgestellten Musikkorps spielten die preußische Hymne. Besonders imposant gestaltete sich die Einfahrt in den Quirinal. Die Begeisterung der Bevölkerung zeigte sich in nicht endenwollendem, immer erneutem Jubel.

Nach der Ankunft im Quirinal schritten Se. Majestät der Kaiser und König Humbert die Ehrenkompagnie ab. Hierauf begaben sich Ihre Majestäten über die prachtvoll geschmückte Haupttreppe, an deren Fuß sie der Großceremonienmeister Graf Giannotti empfing, nach dem Schweizersaale, und der junge Offizier war zwei Mal aus Land gegangen, um glücklich und triumphirend an den Arzt zu telegraphiren.

Die junge Frau hustete kaum mehr, schlief gut und aß viel und, obgleich sie noch nicht zunahm, sah sie, dank ihrer frischen Gesichtsfarbe, aus, wie zu ihrer besten Zeit.

Dann aber war plötzlich, von einem Tag zum andern, eine Veränderung eingetreten, und ihre Kräfte hatten sichtlich nachgelassen.

Die rasche Veränderung und die besondere Umgebung, in die sie sich versetzt gesehen, hatten lebhaft auf sie gewirkt, und die frische Seeluft hatte das schwache Blut zu neuer Thätigkeit angeregt und ihm die einstige Frische und Bewegung wiedergegeben.

Nachdem sie sich aber völlig akklimatisirt hatte, verschwand die Wirkung zugleich mit der Neuheit der Ursache, und Alice sank vielleicht nur desto mehr zusammen, weil die Aufregung so mächtig gewesen war.

In den ersten Tagen war der Unterschied noch kaum zu bemerken gewesen, und Jean hatte sich keine Sorgen gemacht, weil er es nur für eine vorübergehende Ermüdung hielt; allein nach Verlauf einer Woche begriff er, daß das Schwinden der Kräfte ein beständiges werde, daß jeden Tag etwas verloren ging, was nicht wieder kam, und daß der Verlauf der Krankheit weiter ging. Von da an verfolgte er Stunde um Stunde, mit der entsetzlichen Pein eines Menschen, der machtlos und unthätig ein furchtbares Verhängniß über sich hereinbrechen sieht, die Fortschritte des Uebels.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton der Norddeutschen Allg. Zeitung.

34 Berlin, den 21. April 1893.

Jean von Kerdren.

Von Jeanne Schultz.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Französischen von Natalie Rümelin.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Nun nahmen Herr und Frau von Kerdren in der Zolle der jungen Leute Platz, während die ihre hinterdrein fuhr, und in wenig Augenblicken legte man an.

Jean hätte in seinem gastfreundlichen Feuereifer seine Freunde gerne länger in dem großen Salon zurückgehalten, wohin er sie geführt hatte, und sie auch bewirthet mit Allem, was die Keller des Schiffes zu bieten vermochten, aber die Offiziere wußten, daß ihr Kamerad vor Nacht im Golf sein wollte und nahmen, nachdem man noch einige Augenblicke munter geplaudert hatte, herzlichen Abschied. Auf dem Deck stand die ganze Mannschaft im Halbkreis und erwartete die Befehle.

Als Frau von Kerdren den Fuß auf die letzte Sprosse der Fallreepstreppe gesetzt hatte, war die dreifarbige Flagge gehißt worden und alle Häupter hatten sich entblößt. Noch jetzt, während man Abschied nahm, standen alle die Männer mit der Mütze in der Hand unbeweglich und ernsthaft da.

Auf dem Fußboden lag ein ganzer Berg von Blumen, die die Offiziere für die junge Frau mitgebracht und die die Matrosen dort niedergelegt hatten, während die Herrschaften in den Salon hinuntergingen.

Tief gerührt dankte ihnen Alice und einer um den anderen stieg hinab; dann schoß ihr Boot so geschwind davon, daß es bald unter der Menge von Schiffen im Hafen verschwand und im nämlichen Augenblick erschütterten die ersten Drehungen der Schraube die Yacht.

Eine unaussprechliche Rührung schnürte der jungen Frau das Herz zusammen; mit feuchtem Auge wandte sie sich ihrem Gatten zu und winkte ihn zu sich her an den Schiffsbord, auf den sie sich stützte.

Dann ergriff sie seine beiden Hände und sprach das Gebet der bretonnischen Fischer: „Mein Gott, beschütze uns, denn unsere Barke ist klein und das Meer ist groß!"

Eine halbe Stunde später ging sie von Jean geleitet hinunter, um das neue Kerdren zu besichtigen, wo sie von nun an leben sollte. In vollster Uebereinstimmung hatten sie beschlossen, der Yacht den Namen der Besitzung zu geben, die ihnen Beiden gleich lieb war, und nun stand er in großen goldnen Lettern am Bug des Schiffes zu lesen.

Da Alice daran gewöhnt war, von ihrem Gatten mit dem größten Luxus umgeben zu werden, hatte sie sich, als sie ihm völlig freie Hand ließ, wohl gedacht, er werde ihr ein reizendes Nest schaffen, aber so viel Pracht hatte sie doch nicht erwartet. Man hatte unten eine Anzahl Wände herausgenommen, und dadurch hatten die zur Wohnung des Grafen gehörigen Gemächer im Vorderschiff ein an Bord ganz ungewöhnliche Größe erhalten. Jean's Zimmer war, wie die Bibliothek, wo sie so selige Stunden verlebt hatte, mit großen, dunklen Wandteppichen bekleidet, aber statt der hohen steifen Sitze dort, deren Gleichgewicht auf der See allzusehr in Frage gestellt worden wäre, entbielt es niedere, breite Divans mit Kissen, auf denen es sich herrlich ruhen ließ, und einige Stühle mit solider Grundlage, die um einen befestigten Tisch herumstanden. Das Gemach der jungen Frau wurde durch große Pforten erhellt und war vollständig mit alten japanischen Seidenstoffen austapezirt, auf deren zartrosa Grund sich hier ein Flug silberschimmernder Störche, dort phantastische blaue und goldene Blumen in wundervoller Stickerei abhoben. Alice's Lieblingsbilder auf Kerdren waren ebenfalls hierher gebracht worden, und es ließ sich nichts Heitereres und Reizenderes denken, als der Gesammteindruck, den dieses Zimmer machte.

Der ganz viereckig und ziemlich geräumige Salon bot einen gan eigenartigen Anblick. Der Grund der Wandbehänge und die Sitze bestanden aus wassergrünem, reichschimmerndem Brokat, von dem sich ganz wunderbar abgestimmte Blumen und Wasserpflanzen theils in Applikation, theils in Stickerei abhoben, bi vollständig natürlich erschienen.

Aus dichtem Schilf ragten schwanke Wasserschwertel und Teichlilienrpor und unten schwammen weiße und gelbe Wasserlsen und röthliche Schachtelhalme. Alle diese Wasserlüthen waren von Künstlerhand harmonisch zusammengestellt, gezeichnet und gemalt, und es war, a bewege man sich ständig zwischen zwei grünende duftenden Ufern. In den Ecken verbargen sich gre japanische und chinesische Porzellangefäße, aus den eine Fülle lebender Blattpflanzen theilweise hinr Decke emporragten; in einem Nest von Blumenverborgen stand das Klavier, und Alles brachte, vor dem eigenthümlichen Licht erhellt, in dem sich daMeer wiederspiegelt, einen eigenartigen, reizenden ndruck hervor.

„Das ist die rige Najadengrotte", hatte Jean auf den entzück Ausruf seiner Frau erwidert, „und es freut ch unendlich, daß sie Dir gefällt."

Aus diesen Gemächen und dem auf dem Deck gelegenen Speisezimmer bestand die Wohnung der Beiden, und Alice gewöhnte sich so schnell an ihre Umgebung, daß es ihr bald schien, sie habe niemals anderswo gelebt. All' ihre Befürchtungen schwanden eine um die andere und sie fragte sich selbst, wie sie ein einfacher Plan habe derart ängstigen können. Das Fluthen der Wogen war ihr ein sanftes Schaukeln, der Himmel blieb ständig klar und hell, und nie fühlte sie sich glückseliger, als in diesem einsamen, eigenartigen Nest, wo kein fremdes Auge sie beobachten konnte.

Jean einerseits beobachtete das Antlitz seiner Frau Stunde um Stunde mit der Angst eines Spielers, der seine ganze Zukunft auf eine Karte gesetzt hat, und er glaubte neue Frische darauf erblühen zu sehen. Ihre Haut färbte sich rosiger unter dem herben Kosen des Seewindes; Alice erklärte, sie werde von Tag zu Tag hungriger und sei kaum mehr satt zu bekommen und behauptete, sie schlafe, von der Bewegung des Schiffes eingelullt, so süß und so fest, wie einst in ihrer Wiege.

Auf dem Deck, wo sie, nach dem Rath des Arztes, die Tage verlebte, hatte sie sich im Auf- und Abgehen den eigenartig schwankenden Gang der Matrosen angewöhnt, und diese griffen bei ihrer Arbeit munterer zu, wenn sie die anmuthige Gestalt der jungen Frau kommen und gehen sahen, während der „Kerdren", dessen Eigenschaften nicht überschätzt worden waren, pfeilschnell dahinflog.

25. Kapitel.

Zwei Monate waren verflossen, und wenn man nicht absichtlich die Augen vor der Thatsache verschließen wollte, was nicht in Jean's Natur lag, so konnte man unmöglich die schreckliche Veränderung übersehen, die mit Alice vorgegangen war. Während der ersten vierzehn Tage schien ein guter Erfolg den so entschlossen begonnenen Versuch krönen zu wollen,